

Jonathan Swift, Paul Krugman und die aktuelle Lage Irlands



Aspekte im Bereich Gesellschaft:	Aspekte Wirtschaft, Ethik, Geschichte, Kultur
Themen im Bereich S. u. K.:	Satzbildung, Erstellen von Stichwortlisten, Wortverständnis, Textverständnis, Interpretation
Anforderungsstufe:	C1 gemäss Gesamteuropäischen Referenzrahmen (GER), didaktisiert für durchschnittliche sprachliche Anforderungen der Berufsfachschulen.
Richtzeit:	120 Minuten

Ziele:

- Ich fasse einen längeren Text zusammen
- Ich unterscheide Schreibweisen von früher mit jener von heute
- Ich liste historische gesellschaftliche Phänomene aus der Sicht eines Autors auf
- Ich nehme zu einem Text Stellung
- Ich beschreibe zwei wirtschaftliche Katastrophenszenarien und vergleiche die Problemlösungsansätze
- Ich unterscheide Satire von einem engagierten Kommentar
- Ich zeige auf, welche Parallelen zwischen einer literarischen irischen Satire und den aktuellen Verhältnissen in Irland gezeichnet werden können

Vorwissen:

Grundlagen der Wirtschaft

Grundlagen der Rechtschreibung

Der Kommentar als Textform

Tipp für „Opener“: <http://www.youtube.com/watch?v=ULTSJ6nUoOM>

„Die Reise nach Lilliput“ (aus Gullivers Reisen v. Jonathan Swift)



1699 sticht Gulliver mit seinem Schiff *Antelope* in See, sein Ziel ist die Südsee. Doch dann erleidet er Schiffbruch. Nur mit letzter Kraft kann er sich an einen Strand retten.

Als Gulliver aufwacht, ist er an den Haaren, Armen und Beinen gefesselt - um ihn herum daumengrosse Menschen, die ihn bewachen. Die Lilliputaner sind beeindruckt von diesem "Riesen". Aber was sollen sie jetzt mit ihm tun?

<p>A1</p> <p>Einzelarbeit</p> <p>Zeit: 40'</p> <p>Wichtig: Nach 40 Minuten beenden Sie die Aufgabe an A1!</p>	<p>1. Teil</p> <p>Lesen Sie die Fortsetzung der Geschichte¹ und fassen Sie diese anschliessend in zwei Versionen zusammen:</p> <p>1. Version: Acht zusammenhängende Sätze. Den ersten Satz beginnen Sie wie folgt: „Im zweiten Teil der Geschichte erzählt Gulliver ...“</p> <p>2. Version: Drei zusammenhängende Sätze. Beginn des ersten Satzes wie oben.</p> <p>2. Teil</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es gibt einzelne Wörter, die früher offenbar anders geschrieben worden sind als heute. Pflücken Sie diese Wörter heraus, indem Sie diese markieren. Am Textrand vermerken Sie die korrekte Schreibweise. • Eine weitere Liste aus Wörtern, die Sie nicht verstehen oder die völlig veraltet sind, übertragen Sie auf ein separates Blatt A4. Titel: Glossar zu „Gullivers Reisen“ von Jonathan Swift.
---	--

Ich konnte nur aufwärts blicken; die Sonne ward heiss und ihr Licht blendete meine Augen. Ich vernahm ein verwirrtes Geräusch in meiner Nähe; in der Stellung jedoch, die ich einnahm, konnte ich nur den Himmel sehen. Mittlerweile fühlte ich, wie sich etwas auf meinem linken Schenkel bewegte; irgend ein Geschöpf rückte leise vorwärts, und kam über meine Brust bis fast an mein Kinn; ich erkannte in demselben eine Menschengestalt von etwa sechs Zoll Höhe, mit Bogen und Pfeilen in der Hand und mit einem Köcher auf dem Rücken. Zugleich fühlte ich, dass wenigstens noch vierzig derselben Menschengattung dem Ersteren folgten. Ich war äusserst erstaunt und brüllte so laut, dass sie sämtlich erschrocken fortliefen; Einige, wie ich nachher hörte, beschädigten sich durch den Fall, als sie von meiner Seite herabspringen wollten. Sie kamen aber bald wieder; Einer von ihnen wagte sich so weit, dass er vollkommen in mein Gesicht blicken konnte, erhob voll Bewunderung seine Hände und Augen und rief mit schallender und deutlicher Stimme: Hekinah Degul. Die Übrigen wiederholten dieselben Worte mehrere Male; ich konnte damals aber den Sinn derselben noch nicht verstehen.



Der Leser wird wohl vermuthen, dass ich mich in keiner bequemen Lage befand; ich suchte los zu kommen und hatte zuletzt das Glück, die Stricke zu zerreißen oder die Pfähle abzubrechen, woran mein rechter Arm befestigt war. Als ich ihn nun zum Gesicht erhob, bemerkte ich die Art, wie man mich gebunden hatte.

Durch einen heftigen Ruck, der mir viel Schmerz verursachte, machte ich die Bande, welche mein Haar auf der rechten Seite hielten, etwas lockerer, so dass ich im Stande war, meinen Kopf zwei Zoll umzuwenden; allein die Geschöpfe liefen noch einmal fort, ehe ich eines derselben ergreifen konnte, worauf ein sehr lauter Ruf von mehreren Stimmen entstand, der aber schnell wieder verhallte. Hierauf hörte ich, wie Einer Tolgo Phonac rief. Sogleich trafen mehr als hundert Pfeile meine linke Hand und prickelten mich wie Nadeln. Ausserdem wurde eine andere Salve in die Luft, so wie wir die Bomben in Europa schleudern, geschossen. Ich glaube, eine Menge Pfeile fiel auf meinen Körper, ich habe sie aber nicht gefühlt. Einige richteten ihre Geschosse auf mein Gesicht, das ich sogleich mit der rechten Hand bedeckte. Als



¹ Projekt Gutenberg, Stichwort „Jonathan Swift“

dieser Pfeilschauer vorüber war, begann ich aus Gram und wegen meiner Schmerzen zu seufzen; ich suchte mich wieder loszumachen, und erhielt noch eine zweite und grössere Salve; Einige suchten mit Speeren in meine Seite zu stechen; zum Glück aber trug ich ein Wamms von Büffelleider, das sie nicht durchbohren konnten. Ich hielt es deshalb für das Klügste regungslos liegen zu bleiben, bis die Nacht einbräche.

Da meine linke Hand bereits von den Banden gelöst war, konnte ich mich sehr leicht gänzlich befreien, und was die Einwohner betraf, so hegte ich die Überzeugung, ihrem grössten Heere vollkommen gewachsen zu seyn, wenn alle Soldaten von derselben Grösse wären, wie jenes Geschöpf, das ich gesehen. Allein das Glück hatte mir ein andres Loos beschieden. Als die Volksmasse meine Ruhe sah, gab sie mir keine weitere Salve von Pfeilen; aus dem Lärm, den ich vernahm, konnte ich jedoch den Schluss ziehen, dass ihre Anzahl sich vermehrte. Auch vernahm ich, wie man in Entfernung von vier Ellen, meinem rechten Ohre gegenüber, ungefähr eine Stunde lang in der Art polterte, wie es bei beschäftigten Arbeitern der Fall zu seyn pflegt. Deshalb drehte ich den Kopf nach der Seite hin, so gut es die Stricke und Pfähle erlaubten, und erblickte ein ungefähr anderthalb Fuss hohes Gerüst, welches mit einer oder drei Leitern, um es zu besteigen, versehen, vier jener Eingebornen tragen konnte.

Von dort aus hielt eines der Geschöpfe, wie es schien ein Mann von Stande, eine lange an mich gerichtete Rede, wovon ich aber keine Sylbe verstand. Jedoch ich muss noch erwähnen, dass jene Hauptperson, bevor, sie ihre Rede begann, dreimal ausrief: Langro dehum san (diese, so wie auch die früheren Worte wurden mir nachher wiederholt und erklärt). Hierauf traten ungefähr fünfzig Einwohner näher, welche die Stricke an der linken Seite meines Kopfes abschnitten, so dass ich denselben rechts hin drehen und die Gestalt so wie die Handlung des Diminutiv-Menschen, welcher reden wollte, beobachten konnte. Er war ein Mann von mittlerer Grösse, und schlanker als die andern drei, welche ihn begleiteten. Einer derselben war ein Page, der ihm die Schleppe hielt, und etwas länger als mein Mittelfinger zu seyn schien. Die andern Beiden standen an den Seiten der hohen Person, um sie zu halten. Diese spielte vollkommen die Rolle eines Redners, und ich konnte manche Perioden der Drohung, eine andere der Versprechung, des Mitleids und der Höflichkeit unterscheiden. Ich antwortete in wenig Worten, jedoch in der unterthänigsten Weise. Die linke Hand und die Augen erhob ich zur Sonne, als wollte ich sie zum Zeugen anrufen. Da ich nun aber mehrere Stunden, bevor ich das Schiff verliess, nur einige sehr schmale Bissen gegessen hatte, war ich jetzt beinahe verhungert; die Ansprüche der Natur wirkten deshalb mit solcher Stärke, dass ich es nicht unterlassen konnte, meine Ungeduld, vielleicht gegen die strengen Regeln des Anstandes, dadurch zu zeigen, dass ich meinen Finger mehrere Male in den Mund steckte, um anzudeuten, ich müsse durchaus Nahrung zu mir nehmen.



Der Hurgo (so nannten die Andern den erwähnten vornehmen Herrn, wie ich nachher erfuhr) verstand mich vollkommen. Er stieg von dem Gerüste herab und gab Befehl, mehrere Leitern an meine Seite zu stellen; ungefähr hundert Einwohner stiegen hinauf und gingen mit Körben voll Fleisch, welches auf des Königs Befehl nach der ersten Nachricht von meiner Ankunft hierher gesandt war, auf meinen Mund zu. Ich erkannte dasselbe als das Fleisch verschiedener Thiere, konnte es aber nach dem Geschmack nicht unterscheiden. Mir wurden Keulen- und Rippenstücke, von der Gestalt der Hammel-Keulen und Rippen, gebracht; sie waren sehr schmackhaft gekocht, aber nur von der Grösse eines Lerchenflügels. Zwei oder drei steckte ich auf einmal mit drei runden Broden, so dick wie Musketenkugeln, in den Mund. Jene versahen mich nun so schnell als möglich mit Nahrung, und äusserten dabei mehr als tausendmal ihr Erstaunen über meine Grösse und meinen Hunger. Darauf gab ich ein anderes Zeichen, dass ich zu trinken wünsche.



Sie hatten durch meinen Appetit bereits erkannt, eine kleine Quantität werde mir nicht genügen und da sie nun sehr verständig waren, zogen sie mit vieler Geschicklichkeit eines ihrer grössten Fässer zu mir hinauf, röllten es auf meine Hand und stiessen den Boden ein; ich trank es mit einem Zuge aus, und dies war ganz natürlich, denn es enthielt keine halbe Pinte und schmeckte beinah wie der sogenannte Petit Bourgogne, aber köstlicher. Alsdann brachte man mir ein zweites Fass, das ich auf dieselbe Weise leerte; ich gab durch Zeichen zu verstehen, man möge mir noch mehr bringen, aber leider war nichts mehr vorhanden. Als ich diese Wunder vollbrachte, stiessen die erwähnten Geschöpfe ein lautes Geschrei aus, tanzten auf meiner Brust und wiederholten mehrere Male, wie früher, Hekinah Degul. Dann gaben sie mir durch Zeichen zu verstehen, ich solle die leeren Fässer fortwerfen. Zuerst aber hatten sie den Umstehenden erklärt, auf ihrer Hut zu seyn. Als die Fässer nun durch die Luft flogen, ertönte ein abermaliges Freudengeschrei.



Ich muss gestehen, dass ich wohl in Versuchung kam, dreissig oder vierzig von jenen Herren, welche auf meiner Brust herum spazierten, die ich packen konnte, mit kurzem Process auf den Boden zu werfen. Allein die Erinnerung meiner so eben überstandenen Plage, wahrscheinlich noch nicht die schlimmste Peinigung, die in ihrer

Macht lag, und dann auch mein Ehrenwort ruhig zu bleiben, (denn so deutete ich mir meine unterthänigen Bewegungen) brachte mich bald auf andere Gedanken. Ausserdem hielt ich mich durch die Gesetze der Gastfreundschaft jenen Leuten für moralisch verpflichtet. Sie bewirtheten mich ja mit so viel Kostenaufwand und Freigebigkeit. Dennoch musste ich über die Unerschrockenheit dieser Diminutiv-Menschen erstaunen, welche keck genug auf meinem Leibe spazieren gingen, während meine linke Hand durchaus zu meiner Verfügung stand, und die dennoch nicht vor einem so wunderbaren Geschöpf, wie ich ihnen erscheinen musste, erzitterten. Als meine neuen Bekannten darauf bemerkten, dass ich nicht weiter zu essen verlangte, erschien eine Person hohen Ranges von Seiten Seiner Kaiserlichen Majestät. Seine Excellenz stieg auf mein rechtes Knie, unter meinen Waden hinauf; marschirte mit einem Dutzend Trabanten an mein Gesicht, präsentirte mir sein Creditiv mit dem königlichen Siegel, hielt es mir dicht vor die Augen, und sprach ungefähr zehn Minuten ohne Zeichen von Zorn, jedoch mit dem Ausdruck der Entschlossenheit; oftmals wies die Excellenz nach einer bestimmten Richtung, wo, wie ich bald bemerkte, die Hauptstadt in der Entfernung einiger Meilen lag. Seine Majestät hatte nämlich im geheimen Rathe beschlossen, mich dorthin transportiren zu lassen. Ich antwortete in wenig Worten. Allein, was half mir das? Desshalb machte ich ein Zeichen mit meiner noch freien Hand. Ich legte sie auf die andre (beiläufig gesagt, ich musste mich sehr in Acht nehmen, den Kopf seiner Excellenz nicht zu berühren, und ihn oder sein Gefolge zu beschädigen) und dann auf meinen Kopf und meinen Leib. Dies sollte nämlich bedeuten, ich wünsche meine Freiheit. Wie es schien, verstand Se. Excellenz mich vollkommen, schüttelte jedoch missbilligend ihr Haupt und hielt ihre Hand in solcher Art, dass sie mir zu verstehen gab, ich müsse als Gefangener fortgeführt werden. Zugleich aber eröffnete sie mir durch andere Zeichen, ich würde Getränk und Speise zur Genüge erhalten und sehr gut behandelt werden. Hierauf versuchte ich noch einmal meine Fesseln zu zerreißen, allein zum zweiten Mal empfand ich das Prickeln der Pfeile auf Gesicht und Händen, die bereits beide mit Blasen bedeckt waren; auch fühlte ich, dass noch einige Pfeile in der Haut steckten, und sah zugleich, wie die Zahl meiner Feinde sich vermehrte. Somit gab ich Zeichen, sie mögten mit mir thun, was sie wollten. Alsdann entfernte sich der Hurgo nebst seinem Gefolge mit vieler Höflichkeit und vergnügtem Gesicht. Bald darauf vernahm ich einen allgemeinen Schrei, worin die Worte Peplom selan häufig wiederholt wurden; ich fühlte zugleich wie eine Menge von Leuten die Stricke an meiner linken Seite in der Art lösten, dass ich mich auf die rechte umdrehen konnte, um endlich meine Blase zu erleichtern.

Dies that ich in vollem Masse, zum grossen Erstaunen meiner neuen Bekannten, die aus meinen Bewegungen auf mein Vorhaben schlossen und sogleich rechts und links eine Gasse öffneten, den Strom zu vermeiden, der



mit solchem Getöse und solcher Heftigkeit aus mir hervorbrauste. Zuvor jedoch hatten sie mir Gesicht und Hände mit einer angenehm duftenden Salbe eingerieben, welche in wenigen Minuten den durch die Pfeile verursachten Schmerz entfernte; dieser Umstand, so wie auch die Erfrischung, die ich durch Getränk und Speise erhalten

hatte, welche wirklich sehr nahrhaft war, machte mich zum Schlaf geneigt. Wie man mir nachher gesagt hat, schlief ich acht Stunden, und dies war sehr natürlich, denn die Ärzte hatten auf Befehl des Kaisers einen Schlaftrunk mit dem Weine gemischt. Wie es scheint, war der Kaiser, sobald man mich nach meiner Landung auf dem Strande schlafend gefunden hatte, sogleich durch Couriere davon benachrichtigt worden und hatte im Staatsrath beschlossen, man solle mich in der von mir berichteten Weise fesseln und verhaften, wie es während meines Schlafes geschah; ferner solle mir Speise und Trank zur Genüge gereicht, und eine Maschine zu meinem Transport in die Hauptstadt in Stand gerichtet werden.

Dieser Entschluss konnte vielleicht kühn und gefährlich erscheinen; auch würde ein europäischer Fürst bei ähnlicher Gelegenheit schwerlich eine solche Massregel treffen. Nach meiner Meinung war er aber sowohl klug als edelmüthig. Hätten nämlich jene Leute es versucht, mich mit ihren Pfeilen und Speeren zu tödten, während ich schlief, so wäre mein erstes Gefühl beim Erwachen sicherlich ein heftiger Schmerz gewesen; dadurch wäre meine Wuth und alle meine Kraft aufgeregt worden, so dass ich meine Bande sehr leicht würde zersprengt haben. Da sie in dem Fall mir keinen Widerstand hätten leisten können, durften sie auch keine Gnade erwarten.

Das Volk zeichnet sich durch mathematisches Wissen aus und hat es zu einer grossen Vollkommenheit in mechanischen Arbeiten gebracht, weil der Kaiser, der überhaupt als berühmter Beschützer der Gelehrten gilt, jene Bestrebungen unterstützt und ermutigt. Dieser Fürst besitzt mehrere auf Rädern ruhende Maschinen zum



Transport der Bäume und anderer Dinge von grossem Gewicht. Er lässt oft seine grössten Kriegsschiffe, wovon einige an neun Fuss lang sind, an Ort und Stelle, wo das Zimmerholz wächst, verfertigen, und dann in der Entfernung von drei bis vierhundert Ellen zur See fahren. Fünfhundert Zimmerleute und Ingenieure wurden sogleich in Thätigkeit gesetzt, um die grösste Maschine der Art, welche vorhanden war, in der Schnelle zuzurichten. Es war ein hölzerner und drei Zoll über den Boden erhabener Bau, sieben Fuss lang, vier Fuss breit, und mit zweiundzwanzig Rädern versehen. Der Freudenruf, den ich vernahm, erscholl wegen der Ankunft der Maschine, die, wie es schien, schon vier

Stunden nach meiner Landung in Bewegung gesetzt wurde. Sie ward mit meiner Lage parallel gestellt; aber nun kam die grösste Schwierigkeit. Wie sollte ich auf das Fuhrwerk gehoben werden? Achtzig Pfähle von ein Fuss

Höhe wurden zu dem Zweck eingerammt. Sehr starke Stricke, von der Dicke eines Bindfadens, wurden mit Haken an eine gleiche Zahl von Banden geheftet, welche die Arbeiter mir um Hände, Hals, Leib und Arme geschlungen hatten. An den Pfählen hingen diese Stricke auf Rollen; neunhundert der stärksten Männer wanden dieselben auf. Somit wurde ich in ungefähr drei Stunden emporgehoben, in die Maschine geworfen und dort festgebunden. Alles dies ist mir nachher erzählt worden, denn während der Operation lag ich, wegen des Schlaftrunkes in dem von mir genossenen Weine, im tiefsten Schlaf. Fünfzehnhundert Pferde, die grössten, welche der Kaiser besass, die an Länge zwei Zoll und an Höhe einen halben Zoll betrug, wurden vorgespannt, um mich zur Hauptstadt zu ziehen, welche, wie ich hörte, eine halbe Meile entfernt war.

Nachdem wir ungefähr vier Stunden unterwegs gewesen waren, erwachte ich durch einen sehr lächerlichen Umstand. Als nämlich das Fuhrwerk anhielt, damit irgend einer plötzlichen Verwirrung abgeholfen werde, konnten zwei oder drei junge Eingeborne ihre Neugier, mich schlafen zu sehen, nicht unterdrücken. Sie kletterten auf das Fuhrwerk, und schlichen sich auf den Zehen an mein Gesicht. Einer von ihnen, ein junger Gardeoffizier, steckte aber in mein linkes Nasenloch die Spitze seines Spontons, welche mich wie ein Strohalm kitzelte, so dass ich mehrere Male niesen musste. Dann schlichen sie sich unbemerkt davon und erst nach drei Wochen erfuhr ich die Ursache meines plötzlichen Erwachens. Während der übrigen Zeit machten wir einen langen Marsch; in der Nacht ward Halt gemacht. Fünfhundert Gardisten waren an jeder Seite aufgestellt; die eine Hälfte derselben trug Fackeln; die andere, mit Bogen und Pfeilen ausgerüstet, stand bereit auf mich zu schießen, sobald ich mich rühren würde. Am nächsten Morgen setzten wir bei Sonnenaufgang uns wieder in Bewegung und waren gegen Mittag nur noch zweihundert Ellen von den Stadthoren entfernt. Der Kaiser kam uns mit seinem ganzen Hofe entgegen; die Grossoffiziere wollten aber durchaus nicht leiden, dass Seine Majestät durch das Besteigen meines Körpers sein Leben in Gefahr setze.

Der Wagen hielt bei einem alten Tempel an, welcher, wie es hiess, der grösste im ganzen Königreiche war. Einige Jahre vorher war er durch einen unnatürlichen Mord befleckt worden. Das Volk hielt ihn deshalb für entweiht und man hatte ihn nunmehr zum gewöhnlichen Gebrauch bestimmt und alle heiligen Geräthe und



Verzierungen daraus hinweggeschafft. Das Gebäude ward mir als Wohnung angewiesen. Das grosse nach Norden hin gerichtete Thor war vier Fuss hoch und zwei Fuss breit, so dass ich bequem hindurchkriechen konnte. Auf jeder Seite dieses Thores befand sich ein kleines Fenster, kaum sechs Fuss über dem Boden erhaben; auf dem, welches sich links befand, spannte der Hofschmied des Königs einundneunzig Ketten aus, von der

Grösse derjenigen, woran die Damen ihre Uhren tragen; diese wurden mit einundsechzig Schlössern an meinem linken Schenkel befestigt. Dem Tempel gegenüber, auf der anderen Seite der Heerstrasse, stand in der Entfernung von zwanzig Fuss ein wenigstens fünf Fuss hoher Thurm. Diesen bestieg der Kaiser mit dem ersten Adel seines Hofes, um mich zu sehen. Ich selbst konnte sie nicht erblicken, habe es aber nachher erfahren. Zu demselben Zweck sollen wenigstens hunderttausend Menschen aus der Stadt gekommen seyn, und ich glaube, dass nicht weniger wie zehntausend meinen Leib mit Leitern erstiegen, und den Verboten meiner Wachen trotzten. Bald aber erschien eine Proklamation, welche diese Neugier bei Todesstrafe untere sagte. Als die Arbeiter sahen, es sey mir unmöglich meine Ketten zu brechen, durchschnitten sie alle Stricke, womit ich gefesselt war. Hierauf erhob ich mich in so melancholischer Gemüthsverfassung, wie ich noch nie bisher empfunden hatte. Allein der Lärm und das Staunen des Volkes, als man mich aufstehen und herumgehen sah, ist nicht zu beschreiben. Die Ketten an meinem linken Schenkel waren ungefähr zwei Ellen lang und gestatteten mir nicht allein im Halbkreise vorwärts und rückwärts zu gehen, sondern erlaubten mir auch in das Thor zu kriechen und mich der Länge nach im Tempel auszustrecken, da sie vier Zoll vom Thore befestigt waren.



Jonathans Swift und weitere berühmte Iren

<h3>A2</h3> <p>Einzelarbeit Zeit: 7'</p>	<p>Von welchen der 20 nachstehend aufgeführten Personen wussten Sie, dass sie oder ihre Vorfahren aus Irland stamm(t)en?</p> <p>Setzen Sie Kreuze.</p> <p>Wichtig: Nach 7 Minuten beenden Sie die Arbeit an dieser Aufgabe!</p>
--	--

		Ich kenne den Namen, weiss aber sonst nichts über die Person.	Ich wusste schon, dass die Person aus Irland stammt oder irische Vorfahren hat(te).	Ich weiss nichts über die Person.
Boomtown Rats mit Bob Geldof	Musiker			
Brosnan, Pierce	Schauspieler			
Bush, George H. W.	Präsident			
Carey Mariah	Sängerin			
Clinton, Bill	Präsident			
Corrs, The	Musiker			
Cranberries, The	Musiker			
de Burgh, Chris	Musiker			
Dubliners	Musiker			
Farrell, Colin	Schauspieler			
Joyce, James	Schriftsteller			
Kennedy, John F.	Präsident			
Morrison Van	Musiker			
Neeson, Liam	Schauspieler			
O'Connor, Sinead	Sängerin			
Script, The	Musiker			
Snow Patrol	Musiker			
U2	Musiker			
Washington, George	Präsident			
Wilde, Oscar	Schriftsteller			

<h3>A3</h3> <p>Einzelarbeit Zeit: 40'</p> <p>Wichtig: Nach 40 Minuten beenden Sie die Arbeiten an A3!</p>	<p>Sie lesen vom Artikel „Iren verspeisen“ nur den ersten und den zweiten Abschnitt (bis „ ... Anrecht auf die Kinder zu.“).</p> <p>Anschliessend lesen Sie die nachfolgenden Aufträge.</p> <p>Schliesslich wenden Sie sich dem übernächsten Text mit dem Titel „Sinnvolle Kinder“ zu und lesen diesen ganz,</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Welche Beobachtungen machte <i>Jonathan Swift</i> zur Armut in Irland? Listen Sie dieses stichwortartig auf. 2. Welche Vorteile schreibt der Autor dem Kinderfleisch zu? 3. Dem Autor ist es selbstverständlich nicht ernst mit seinem Vorschlag. Was er schreibt ist eines bissige Satire². Was will er mit diesem Text erreichen? Machen Sie drei bis fünf zusammenhängende Sätze zu Ihrer Vermutung. 4. Was halten Sie vom Text? Darf Satire so weit gehen? Würden Sie den Satz von Kurt Tucholsky (1890-1935) zustimmen, der lautet: „Satire darf alles!“ Begründen Sie Ihre Meinung in ganzen Sätzen.
--	--

² Die Satire ist ein Gestaltungsmittel, das in Texten aller Art eingesetzt werden kann. Das Ziel der Satire ist die Kritik. Diese übt sie durch Übertreibung, Untertreibung, Ironie, Spott oder scharfen Witz. (Quelle: Langhans, Allimann: Sprache und Gesellschaft, 1. Aufl., Bern 2010, hep-Verlag)

A4

Einzelarbeit

Zeit: 30'

Wichtig: Nach 30 Minuten beenden Sie die Aufgabe an A4!

Wenden Sie sich nun wieder dem Text „Die Iren verspeisen“ von Paul Krugman zu.

1. Lesen Sie den Text bis Zeile 33 „ ... Programm zu beruhigen.“.
2. Warum findet Krugman, dass der irische Staat seine öffentlichen Gelder nicht für die Sanierung der Banken hätte brauchen dürfen? Antworten Sie schriftlich auf einem separaten Blatt in ganzen Sätzen.
3. Lesen Sie weiter bis Zeile 40.
4. Warum soll sich der/die Leser/in bei Zeile 34 ff. eine Minute Zeit nehmen. Was gibt es hier zu überdenken? Formulieren Sie die Antwort in eigenen Sätzen (auf Blatt A4, siehe oben).
5. Lesen Sie den Text fertig. Haben Sie den Witz in Zeile 52/53 verstanden? (Schreiben Sie auf Ihrem Blatt A4 bei 5. einfach „Ja“ oder „Nein“ hin).
6. Was hat Island gemäss Paul Krugman besser gemacht als Irland? Listen Sie die Massnahmen auf.



Paul Krugman, Professor der Ökonomie am MIT, in Yale und in Stanford, Nobelpreisträger 2008.

Die Iren verspeisen³

Was wir jetzt brauchen, ist ein neuer *Jonathan Swift*.

Die meisten Leute kennen *Swift* als den Autor von „Gullivers Reisen“. Aber die Ereignisse in Irland haben mich an seine Abhandlung „Ein bescheidener Vorschlag“ aus dem Jahr 1729 erinnert. *Swift* beschreibt dort die entsetzliche Armut der Iren und er bietet eine Lösung an: „*Verkaufen Sie die Kinder als Speise.*“ und „*Ich gebe zu, dass diese Speise etwas teuer wird und eben deshalb ist sie für Grundbesitzer besonders geeignet, denn da jene bereits die meisten Eltern verschlungen haben, steht ihnen gewiss auch das erste Anrecht auf die Kinder zu.*“

Nun gut, heutzutage wäre nicht von den Grundbesitzern die Rede, sondern von den Bankern. Diese lassen das Volk nur verarmen, aufessen wollen sie es nicht. Aber nur ein Satiriker – und zwar einer von der eher primitiven Sorte – könnte in dem, was zur Zeit in Irland abgeht, einen Hinweis auf so etwas ähnliches wie *Gerechtigkeit* entdecken.

Die neuere irische Geschichte hat mit einem echten wirtschaftlichen Wunder begonnen. Aber schliesslich ist alles in einen spekulativen Wahnsinn übergegangen, der von entfesselten Banken und Immobilienhändlern getrieben wurde. Unterstützt wurde die Bande durch die führenden Politiker, zu denen sie eine innige Beziehung pflegte.

Der ganze Wahnsinn wurde einerseits mit riesigen Anleihen der irischen Banken und andererseits, sogar grösstenteils, von Banken aus anderen europäischen Nationen finanziert. Dann platzte die Blase und die Banken standen riesigen Verlusten gegenüber.

Eigentlich hätte man nun erwartet, dass sich jene, die den Banken Geld geliehen haben, die Verluste teilen müssen. Schliesslich waren alle Akteure erwachsene Leute, welche die Regel kennen, dass jemand, der Risiken eingeht, wissen muss, dass es schief gehen kann. Diese Regel gilt natürlich besonders dann, wenn man die Fehlentwicklung selber verschuldet hat. Aber nein, die irische Regierung ist eingeschritten. Sie hat für die Schuld der Banken Garantien übernommen. Private Verluste hat sie somit in staatliche Verpflichtungen umgewandelt. Vor dem Zusammenbruch der Banken war Irlands Staatshaushalt nur in geringem Masse verschuldet. Aber dadurch, dass nun die Steuerzahler für riesige Bankverluste hinhalten mussten, sogar noch, als allgemein die Löhne sanken, wurde die Kreditwürdigkeit der Nation angezweifelt. Also hat Irland versucht, die Märkte mit einem einschneidenden Programm zu beruhigen.

Nehmen Sie sich eine Minute Zeit und denken Sie darüber nach: Die Staatsverschuldung diente nicht dazu, öffentliche Programme zu finanzieren, sondern dazu, private Spekulanten, welche auf nichts, als auf ihren eigenen Gewinn aus waren, zu finanzieren. Gewöhnliche irische Bürger tragen nun die Last dieser Schulden. Genauer, sie tragen eine Last, die viel grösser ist als die Schulden alleine. Die tiefen Einschnitte in die privaten und staatlichen Haushalte haben nämlich eine schwere Rezession verursacht. Neben der Last, welche durch die Schulden der Banken entstanden ist, leiden die Iren nun an hohen Einkommenseinbussen und grosser Arbeitslosigkeit.

„Aber es gibt keine Alternative!“, sagen die wichtigen Leute. All diese Opfer sind nötig, um das Vertrauen wieder herzustellen. Eigenartig ist nur, dass sich das Vertrauen in Irlands Wirtschaft keinesfalls verbessert hat.

³ New York Times, 25. 11. 2010

Im Gegenteil: Die Kapitalanleger haben bemerkt, dass die strengen Eingriffe und Massnahmen die irische Wirtschaft erdrücken und sie investieren nicht in ein Land, das wirtschaftlich derart geschwächt ist.

Was nun? Letztes Wochenende vereinbarten Irland und seine Nachbarn, was allgemein als eine „Rettung“ beschrieben worden ist. Aber was ist wirklich passiert? Die irische Regierung hat versprochen, ihrem Volk sogar noch mehr Schmerzen aufzuerlegen, damit sie einen hohen Kredit beanspruchen kann. Dieser Kredit wird vermutlich verantwortlich dafür sein, dass Irland noch mehr Zeit brauchen wird, um das benötigte Vertrauen wieder herzustellen.

50 Die Märkte blieben denn auch unbeeindruckt: Die Zinssätze auf irischen Staatsanleihen sind sogar weiter gestiegen. Ist diese Kreditaufnahme wirklich der richtige Weg?

Anfangs 2009 machte ein Witz die Runde: „Was ist der Unterschied zwischen Island und Irland?“ Antwort: „Ein Buchstabe und ungefähr sechs Monate!“. Man betrachtete diesen Witz als Galgenhumor.

Egal, wie schlecht die irische Lage ist: Sie lässt sich nicht mit der Katastrophe vergleichen, in der sich Island befand. Aber es scheint doch, dass Island irgend etwas besser macht, als sein Fast-Namensvetter.

Islands wirtschaftlicher Sturz war nicht tiefer als jener Irlands, doch die Verluste von Arbeitsplätzen waren weniger hoch. Island scheint für eine Erholung auch besser positioniert zu sein. Eigentlich scheinen Kapitalanleger die Schulden Islands, verglichen mit jenen Irlands, als sicherer einzuschätzen. Wie ist das möglich?

60 Teil der Antwort ist, dass Island den Standpunkt vertrat, dass es das Problem der zahlreichen ausländischen Gläubiger sei, wenn die isländischen Banken ihre Schulden nicht zurückzahlen können. Die Gläubiger waren es ja, welche die Risiken eingegangen waren. Sie hatten die Fehler gemacht. Island rupfte nicht die eigenen Steuerzahler, um die Fehler privater Investoren zu finanzieren. Mit dieser Sichtweise holte sich Island sogar die Zustimmung des Internationalen Währungsfonds (IWF/IMF). Dieser meinte denn auch: „Private Konkurse⁴ haben zu einer spürbaren Abnahme der Auslandsschuld geführt“.

Mittlerweile hat es Island geschafft, eine Panik zu vermeiden – unter anderem durch eine eindrucksvolle vorübergehende Kapitalflusskontrolle. Die Freiheit seiner Bewohnerinnen und Bewohner, ihre Gelder aus dem Land abfliessen zu lassen, wurde stark eingeschränkt.

70 Ausserdem hat Island von der Tatsache profitiert, dass es eine eigene Währung besitzt. Auch dies ist ein Unterschied zu Irland. Islands Währung, die isländische Krone, wurde abgewertet, was Island konkurrenzfähiger gemacht hat. Diese Massnahme war ein wichtiger Faktor, als es darum ging, die Tiefe des Absturzes zu begrenzen.

Keine dieser vielfältigen Optionen würden Irland zur Verfügung stehen, meinen die klugen Köpfe. Irland, so sagen sie, soll weiter seinen Bürgern Verzicht und Schmerz auferlegen, da alles andere das Vertrauen in das Land untergraben würde. Aber Irland befindet sich nun schon in seinem dritten Jahr eines harten Sparkurses und das Vertrauen bleibt noch immer aus.

Man muss sich doch langsam fragen, wie klug diese klugen Köpfe wirklich sind. Das Volk für die Sünden der Banker zu bestrafen, ist schliesslich noch schlimmer als ein Verbrechen – es ist ein Fehler!

⁴ Gemeint sind wohl die Konkurse isländischer Banken.

Sinnvolle Kinder

Jonathan Swift aus: „Bescheidener Vorschlag, wie man verhüten kann, dass die Kinder armer Leute in Irland ihren Eltern oder dem Lande zur Last fallen, und wie sie der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden können.“ (1729)

Es ist ein trauriger Anblick für diejenigen, die durch unsere grosse Stadt⁵ gehen oder über Land reisen, wenn sie sehen, wie die Strassen, die Wege und die Eingänge zu den Hütten von Bettlerinnen wimmeln, die, umgeben von drei, vier oder sechs völlig zerlumpten Kindern, jeden Passanten um ein Almosen angehen. Statt ehrlich ihr Brot verdienen zu können, sind diese Mütter gezwungen, sich den ganzen Tag herumzutreiben, um den Lebensunterhalt für ihre hilflosen Kinder zu erbetteln. Die Kinder werden, wie sie heranwachsen, entweder aus Mangel an Arbeit zu Dieben, oder sie verlassen ihr liebes Heimatland, um in Spanien für den Prätendenten zu kämpfen⁶ oder sich nach Barbados zu verkaufen⁷. (...)

Ich werde deshalb jetzt bescheidenlich meine eigenen Gedanken darlegen, gegen die es, wie ich hoffe, keinerlei Einwände geben wird.

Von einem sehr sachverständigen Amerikaner⁸ meiner Bekanntschaft in London ist mir versichert worden, dass ein junges, gesundes, gutgenährtes Kind im Alter von einem Jahr eine äusserst wohlschmeckende, nahrhafte und bekömmliche Speise sei, gleichviel, ob geschmort, gebraten, gebacken oder gekocht, und ich zweifle nicht, dass es in gleicher Weise zu Frikassee oder Ragout taugt.

Deshalb stelle ich es in aller Bescheidenheit der Öffentlichkeit anheim zu erwägen, dass von den bereits aufgerechneten einhundertundzwanzigtausend Kindern zwanzigtausend für die Zucht zurückbehalten werden sollten; davon braucht nur ein Viertel männlichen Geschlechts zu sein, was mehr ist, als wir bei Schafen, schwarzen Rindern oder Schweinen dafür vorsehen. Mein Grund ist der, dass diese Kinder selten Früchte einer Ehe sind, eine Formalität, die von unseren Wilden nicht weiter beachtet wird, und daher reicht ein Männchen auf vier Weibchen aus. Die übrigen Hunderttausend können, wenn sie ein Jahr alt sind, vornehmen und reichen Leuten im ganzen Königreich zum Kauf angeboten werden, wobei man die Mutter stets dazu anhalten sollte, sie im letzten Monat reichlich zu stillen, um sie fleischig und fett für eine gute Tafel zu machen. Ein Kind reicht für zwei Gerichte zur Bewirtung lieber Gäste, und wenn die Familie allein speist, so ergibt ein Vorder- oder Hinterviertel ein annehmbares Gericht; mit etwas Pfeffer oder Salz gewürzt, wird es gekocht noch am vierten Tag sehr gut schmecken, besonders im Winter⁹.

Ich habe ausgerechnet, dass ein neugeborenes Kind im Durchschnitt zwölf Pfund wiegt¹⁰ und im Laufe eines Sonnenjahres bei leidlicher Fütterung bis auf achtundzwanzig Pfund zunimmt.

Ich gebe zu, dass diese Speise etwas teuer wird, und eben deshalb ist sie für Grundbesitzer besonders geeignet; denn da sie bereits die meisten Eltern verschlungen haben, steht ihnen gewiss auch das erste Anrecht auf die Kinder zu.

Kinderfleisch wird es das ganze Jahr über zu kaufen geben, reichlicher aber im März und kurz vorher und nachher, denn von einem ernsthaften Schriftsteller¹¹, einem hervorragenden französischen Arzt, hören wir, dass Fisch eine fruchtbarkeitssteigernde Kost ist und daher in römischkatholischen Ländern etwa neun Monate nach der Fastenzeit¹² mehr Kinder geboren werden als zu jeder anderen Jahreszeit. Daher werden schätzungsweise ein Jahr nach der Fastenzeit die Märkte noch mehr überschwemmt sein als gewöhnlich, weil in unserem Königreich papistische¹³ Kinder im Verhältnis von mindestens drei zu eins überwiegen, und deswegen wird mein Vorschlag den weiteren Vorteil mit sich bringen, dass die Zahl der Papisten unter uns verringert wird.

⁵ Dublin

⁶ Zahlreiche katholische Iren dienten in den Armeen Frankreichs und Spaniens.

⁷ Auf Barbados befanden sich grosse Zuckerrohrplantagen. Die Eigentümer besorgten sich ihre Arbeitskräfte aus dem Sklavenhandel oder kauften dem Staat Sträflinge ab. Oft verkauften sich die Armen selbst, wenn ihnen keinen anderen Ausweg blieb. Zwischen 1725 und 1728 wurden 4200 Iren nach Barbados verfrachtet.

⁸ Amerika galt damals als teilweise von Kannibalen bewohnt.

⁹ Anspielung auf das Weihnachtsessen

¹⁰ Eine bewusst falsche Angabe, die, zusammen mit anderen offensichtlichen Rechenfehlern, als Parodie auf inkompetente Projektleiter der damaligen Zeit zu verstehen ist.

¹¹ Verweis auf François Rabelais (1494-1553, Arzt, Humanist und bedeutendster Prosaschriftsteller der franz. Renaissance) resp. sein Werk Pantagruel, Buch IV, Kapitel 29.

¹² Hinweis auf die Weihnachtszeit; die Angaben sind wahrscheinlich bewusst widersprüchlich, damit das Weihnachtsfest nicht zu lästerlich als „Saison“ für Kinderfleisch wahrgenommen wird.

¹³ katholische

Ich hatte bereits die Kosten für die Aufzucht eines Bettlerkindes (zu welcher Kategorie ich alle Häusler, Arbeiter und vier Fünftel der Pächter rechne) einschliesslich seiner Lumpen auf etwa zwei Schilling im Jahr berechnet; und ich glaube, kein feiner Mann würde sich sträuben, für ein gutes, fettes Kind zehn Schilling pro Stück zu zahlen, das, wie ich bereits gesagt habe, vier Mahlzeiten von ausgezeichnetem, nahrhaftem Fleisch ergibt, wenn er nur mit einem besonders guten Freund oder der eigenen Familie zu Tisch sitzt. So wird der Landjunker lernen, ein guter Grundherr zu sein und sich bei seinen Pächtern beliebt machen; die Mutter wird acht Schilling Reinverdienst haben und arbeitsfähig bleiben, bis sie das nächste Kind hervorbringt.

Wer sparsamer ist (wie es, das muss ich zugeben, die Zeit erfordert), kann die Haut abziehen. Kunstvoll gerberbt, wird sie vortreffliche Handschuhe für die Damen und Sommerstiefel für feine Herren liefern.

Was unsere Stadt Dublin angeht, so könnten zu diesem Zweck in den am bequemsten gelegenen Stadtteilen Schlachthäuser eingerichtet werden. An Metzgern dürfte es aller Voraussicht nach nicht fehlen, obwohl ich eher anrate, die Kinder lebend zu kaufen und sie noch warm nach dem Schlachten zuzubereiten, wie wir es mit Spanferkeln machen.

Eine hochangesehene Persönlichkeit, ein wahrer Freund seines Landes, dessen Tugenden ich überaus schätze, hatte kürzlich die Liebenswürdigkeit, bei einem Gespräch über diese Angelegenheit noch eine Verbesserung zu meinem Plan vorzuschlagen. Er sagte, dass viele vornehme Herren unseres Königreichs in letzter Zeit ihren Rotwildbestand ausgerottet hätten; deshalb glaube er, dass der Mangel an Wildbret gut durch die Leiber jünger Burschen und Mädchen nicht über vierzehn und nicht unter zwölf Jahren ausgeglichen werden könnte, zumal eine so grosse Zahl beiderlei Geschlechts in jedem Bezirk nahe daran sei, aus Mangel an Arbeit und Stellungen zu verhungern; und diese könnten von ihren Eltern - falls sie noch leben - oder sonst von ihren nächsten Verwandten veräussert werden. Indes, bei aller gebührenden Hochachtung gegenüber einem so ausgezeichneten Freund und so verdienten Patrioten, kann ich seinen Gedanken nicht ganz beipflichten, denn was die Männchen angeht, so hat mir mein amerikanischer Bekannter aus häufiger Erfahrung versichert, dass ihr Fleisch wie das unserer Schuljungen infolge vieler körperlicher Bewegung im Allgemeinen zäh und mager und ihr Geschmack unangenehm sei, und sie zu mästen, würde die Kosten nicht lohnen. Was ferner die Weibchen angeht, so wäre es, wie ich mir ergebenst zu bemerken gestatte, ein Verlust für die Öffentlichkeit, weil sie bald selbst Nachkommenschaft hervorbringen würden. Ausserdem ist es nicht unwahrscheinlich, dass einige bedenkliche Leute geneigt sein könnten, ein solches Verfahren (wenn auch sehr zu unrecht) zu kritisieren, weil es ein wenig an Grausamkeit grenze, was für mich, wie ich gestehe, stets der stärkste Einwand gegen jeglichen Plan gewesen ist, so gut er auch gemeint sein mochte. (...)

A5

Zeit: 10'

Sie wissen bereits, dass Jonathan Swift ein **Satiriker** war. Auch die Geschichte der Bewohner von Lilliput ist eine bissige Satire. Die Bissigkeit wurde der Geschichte aber in verschiedenen Abwandlungen genommen. Die erste Reise Gullivers wurde immer mehr zu einem harmlosen Märchenbuch und immer weniger ein Spiegel, den uns Swift vor das Gesicht hält.

Dabei könnte man das Kapitel auch so lesen: *Das gebildete Volk von Lilliput ernährt und hegt einen Riesen. Sein Appetit ist ungeheuerlich. Das Volk fürchtet und bewundert den Riesen aber letztlich hat es nichts von ihm, ausser, dass der Riese den Reichtum buchstäblich verschlingt. Weil der Riese so mächtig ist, muss man ihn bei Laune halten* usw.

Verteilen Sie nun die Rollen gemäss dem Artikel von Paul Krugman? Wer sind die **modernen** Lilliputaner und wer der **moderne** Riese?

Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe.

Sollten Ihre Kolleginnen/Kollegen noch nicht fertig sein, so dass die Gruppenarbeit noch nicht möglich ist, arbeiten Sie bitte am nachfolgenden **Additum**.

Additum

Einzelarbeit

Möglicherweise sind Sie vor Ihren Kolleginnen und Kollegen fertig. In diesem Fall sollen Sie noch etwas Hintergrundwissen und eine Möglichkeit zur Bewertung der bearbeiteten Texte erhalten.

1. Welche Ursachen für die immer wiederkehrenden Nöte der irischen Bevölkerung entnehmen Sie dem nachfolgenden Artikel? Machen Sie eine stichwortartige Aufzählung.
2. Eine Grossfamilie kam, gemäss Berechnungen einer Regierungskommission, mit 3.2 ha Ackerland knapp aus, um sich mit Kartoffeln zu versorgen. Aus wie vielen Quadratmeter besteht eine ha?
3. Bewerten Sie die vier Texte nach Schwierigkeit. Sehr schwierig gibt eine 5.0. Sehr einfach gibt eine 1.0.
4. Was haben Sie mit dieser Übung alles gelernt? Schreiben Sie alles auf, was Ihnen in den Sinn kommt.

Armut in Irland¹⁴

Irland stand seit 1541 völlig unter englischer Herrschaft, der Boden in Irland gehörte seit den so genannten „Plantations“ englischen Grossgrundbesitzern. Die irischen Bauern bearbeiteten als Pächter das Land, bauten darauf Getreide und Kartoffeln an und hielten kleine Mengen Vieh. Getreide und tierische Produkte dienten zur Pachtzahlung an die Grossgrundbesitzer und wurden nach England verbracht, wohingegen die Kartoffeln, welche einfach und billig anzubauen waren, das Grundnahrungsmittel der irischen Bevölkerung waren. Bereits ein kleines Stück Land reichte, um eine Grossfamilie mit Kartoffeln zu ernähren.

Da 70 % der irischen Bevölkerung von der Landwirtschaft lebten, wurde das Pachtland immer knapper. Eine Regierungskommission unter der Führung des Earl of Devon (Devon-Kommission), welche die Zustände in Irland untersuchte, fand heraus, dass zum Überleben in Irland mindestens acht Morgen (3.2 ha) Land notwendig seien. Jedoch waren 7 % der Pachtlandstücke grösser als 30 Morgen (12.1 ha), hingegen 45 % kleiner als 5 Morgen (2.0 ha). In der ärmsten Provinz, Connacht im Westen Irlands, betrug der Anteil derart kleiner Stücke sogar 65 %.

Beschäftigungsmöglichkeiten ausserhalb der Landwirtschaft waren praktisch nicht vorhanden, da ausser in Nordirland (Ulster) keine Industrie existierte. Diese war durch einseitige Zollschutzmassnahmen Grossbritanniens eingegangen. Zwar brachten Untersuchungskommissionen und Wirtschaftstheoretiker verschiedene Vorschläge zur Förderung der irischen Wirtschaft und Industrie vor, etwa durch Landreformen und die Stärkung der Rechte der Pächter, öffentliche Bauprojekte oder die Errichtung eines Eisenbahnnetzes. Keiner dieser Vorschläge wurde verwirklicht, da dies der damaligen Wirtschaftspolitik Grossbritanniens (*laissez-faire*) nicht entsprochen hätte.

Verschärft wurde der Mangel an Land und Arbeitsplätzen durch eine vorausgehende regelrechte Bevölkerungsexplosion.

Einwohnerzahl Irlands

1660: ca. 500.000
 1760: 1.500.000
 1801: 4.000.000-5.000.000
 1821: 7.000.000.
 1841: 8.100.000
 2010: 4.500.000 (Schätzung)

Ursache für den Bevölkerungszuwachs war der Kartoffelanbau, der es möglich machte, auch auf einem kleinen Landstück eine Familie mehr oder weniger durchzubringen. Zudem war es üblich, sehr jung zu heiraten und viele Kinder zu bekommen.

Der Nachteil der Abhängigkeit von der Kartoffel war, dass diese anfällig für Krankheiten war. Bereits vor 1845 hatte es in Irland immer wieder (häufig lokal begrenzte) Ernteausfälle und Hungersnöte gegeben, so etwa eine Hungersnot vergleichbaren Ausmasses 1740-1741. Zwischen 1816 und 1842 gab es 14 Kartoffel-Missernten. Der Grund für diese Serie dürfte vor allem auf den Ausbruch des Vulkans Tambora zurückzuführen sein, der weltweit das Klima beeinflusste, so dass das Jahr 1816 sogar als das Jahr ohne Sommer in die Geschichte einging.

Im Jahre 1842 trat in Nordamerika eine bis dahin unbekannte Krankheit auf, die fast die gesamte Ernte vernichtete. Ausgelöst wurde diese „Kartoffelfäule“ (engl. *blight*) durch den Pilz *Phytophthora infestans*, der bewirkt, dass die Knollen verfaulen. Die Sporen werden vom Wind verbreitet und gedeihen in kaltem, feuchtem Klima besonders gut. Zwar werden nicht alle Kartoffelsorten von der Kartoffelfäule befallen, doch wurden zu jener Zeit in Irland nur zwei Sorten angebaut, die beide anfällig waren. Somit fand der Pilz in Irland besonders gute Bedingungen vor.

Von Nordamerika breitete sich der Pilz nach Europa aus. Für den Sommer 1845 wurden Ernteausfälle in den Niederlanden, Belgien und Frankreich prognostiziert, im August desselben Jahres waren auch in England Pflanzenschäden zu erkennen. Im September konnte man in Irland anhand von Blattverfärbungen erkennen, dass auch die dortige Ernte befallen sein würde, doch hoffte man, dies würde nur einen kleinen Teil betreffen. Zur Erntezeit im Oktober musste man jedoch feststellen, dass die Ernte beinahe vollständig zerstört war.

¹⁴ http://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9Fe_Hungersnot_in_Irland